



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Michael Ignaz Schmidts Kaiserl. Königl. wirklichen Hofraths ... Neuere Geschichte der Deutschen

Von dem Schmalkaldischen Krieg bis an das Ende der Regierung Karls V.

Schmidt, Michael Ignaz

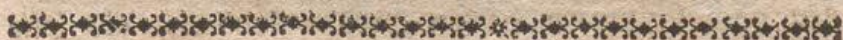
Ulm, 1785

10. Kap. Bundstag zu Ulm. Reichstag zu Augspurg. Handlung wegen des
aus einander gegangenen Conciliums von Trient.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49737](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49737)

eines kleinen Geistes sey, auch einen gerechten Tod verstellter Weise und durch List einem anthun a).

Niemand würde Karl bey seinen jezigen Umständen mehr beneidet, und ihm zugleich mehr Hindernisse in den Weg gelegt haben, als sein alter Gegner König Franz; den aber der Tod hingerafft, als eben Karl auf seinem sächsischen Zuge begriffen war. König Heinrich von England hatte einige Monathe zuvor den nämlichen Weg angetreten. Beyde schienen gemacht zu seyn, um Karls ohnehin bevorstehenden Charakter nur noch mehr zu erhöhen; der erstere durch seinen Leichtsinn in Unternehmungen und unentschlossene Wankelmuth in der Ausführung Karls flugen und standhaften Muth, der andere durch seinen ungestümmen, von der Landesverfassung bis auf jene der Religion und selbst auf das Leben seiner Gemahlinnen sich erstreckenden Despotismus Karls vorsichtige Gelassenheit.



Zehntes Kapitel.

Bundstag zu Ulm. Reichstag zu Augsburg.
Handlung wegen des aus einander gegangenen
Conciliums von Trient.

Von des einen heimlicher und offenbarer Feindschaft und des andern zweydeutiger Freundschaft befreyt, hoffte Karl etwas ruhiger seine Absichten erreichen zu können. Allein Franzens Nachfolger

a) Definite vosque meque fatigando frustra niti; ego enim viro Principi nihil indignius, nihil turpius esse statuo, quam veneno pugnare; et mortem etiam dissimu-

folger, Heinrich II. nahm gleich seines Vaters ganzes System an, und setzte nicht nur allein die in dem Innern seines Reichs zur Unterstützung der Protestanten getroffenen Anstalten fort, sondern ließ auch in Deutschland selbst Truppen durch den Sebastian Bogelsberger anwerben, so das Karl, theils den nach Augspurg ausgeschriebenen Reichstag halten zu können, theils die Französischen Bewegungen genauer zu beobachten, die Stadt Magdeburg, (die sich weigerte Befehle von ihm anzunehmen, als sein Glück am höchsten stand; da die oberländischen Städte um Gnade gefleht, als er nur noch Sieger zur Hälfte war,) unbezwungen hinter sich ließ, und sich durch Franken nach Schwaben begab.

Nie war man begieriger gewesen, was Karl für Schritte in Ansehung der innern Reichsverfassung thun werde, als jetzt; denn diese mußten es eigentlich an den Tag legen, was er bey seinen bisherigen Unternehmungen für Absichten geheget. Wenn man nach der Zeitfolge urtheilen wollte, so mußte ihm nebst der Haltung eines Reichstages die schon während seines Aufenthaltes zu Heilbronn projectirte Wiederherstellung des Schwäbischen Bundes, oder vielmehr die Errichtung eines neuen nach dem Plane des ehemaligen Schwäbischen mehr als alles übrige am Herzen gelegen seyn. Denn noch aus seinem Lager bey Wittenberg ließ er an sämtliche Reichsstände und auch an die Ritterschaft ein Ausschreiben ergehen, daß sie sich zu Ulm auf den 13. Junius zu diesem Ende versammeln sollten. Allein, die Erscheinenden waren äußerst sel-

G 2

ten;

simulanter perque fraudem inferre, sceleris instar
et pusilli animi esse semper reputavi. SEPUL-
VEDA L. XXV. §. XXXIX.

ten; man machte aber dennoch von Seiten der kaiserlichen Commissarien einen Versuch, wenigstens diese zu dem vorgeschlagenen Bündnisse zu bereden, theils um die noch wirklich ungehorsamen zu ihrer Schuldigkeit zu bringen, und dadurch die Ruhe in dem ganzen Reiche herzustellen, theils künftigen Unruhen vorzubeugen. Es traf aber bald ein, was Doctor Gienger, der dieser Versammlung in Ferdinands Namen beywohnte, bereits zu Heilbronn dem Gravelle vorgesaget. Man eilte nicht nur allein nicht mit der Schließung, sondern machte eine Schwierigkeit über die andere, z. B. in Ansehung der Jahre, die der Bund dauern sollte, der Länder, mit denen sich der Kaiser sowohl als sein Bruder in denselben einlassen wollten; wie es mit der Ausnahme derjenigen Stände zu halten, die bey der jezigen Versammlung nicht erschienen; was für Gerichte bey dem Bunde aufzustellen; wer den obersten Feldhauptmann zu ernennen habe, und dergleichen mehr.

Durch viele Unterhandlungen brachten es endlich die Commissarien dahin, daß eine jedoch unverbindliche Bundes-Notel verfaßt wurde, auch daß mehrere von den Ständen, als Herzog Wilhelm von Baiern, Herzog Heinrich von Braunschweig, Markgraf Ernst von Baden, Graf Wilhelm von Henneberg, der Deutschmeister, die Bischöfe und Aebte zu Bamberg, Würzburg, Eichstädt, Straßburg, Fulda und Murbach, sich nicht abgeneigt zeigten, in den vorgeschlagenen Bund zu treten. Die übrigen, besonders die protestantischen, hatten um so weniger Lust dazu; diesen war nun alles verdächtig, was man ihnen vorschlug, besonders aber dergleichen Bündnisse mit Ständen anderer Religion, um nicht in die Nothwendigkeit versetzt zu werden, die Waffen gegen

gegen ihre eigenen Glaubensverwandten zu führen. Da sich die Sache verzögerte, und ohnehin zu Ulm Krankheiten einrissen: mußte man das ganze Geschäft bis auf den nächsten Reichstag zu Augspurg verschieben; wo es aber nicht wieder scheint in den Gang gebracht worden zu seyn.

Dieser Reichstag war es nun, auf welchem eigentlich Karls ganzes System sich entwickeln und an den Tag legen mußte. Nach dem von Bamberg aus datirten Ausschreiben sollte die Beruhigung und Einigkeit des Reiches der Hauptgegenstand seyn, und dasjenige, was auf den lekttern Reichstagen zu Worms und Regenspurg nicht geschehen konnte, zu Stande gebracht werden. Dahin zielte auch der auf dem Reichstag selbst gemachte kaiserliche Vortrag. Nachdem Karl darinn seine Neigung für das allgemeine Vaterland zu erkennen gegeben, sagte er, „die vorigen Reichsversammlungen, besonders die jüngste Regenspurgische, wären vergeblich vorgenommen worden, und seyen mit Schimpf und Spott zergangen, aus keiner andern Ursache, als durch fürseßlichen, verächtlichen Ungehorsam, auch geschwinde Praktiken, und unleidlichen Zuschub und Fürbiegen; dadurch folgend die ganze deutsche Nation in merklich Unruhe, Zerrüttung und Empörung geführt, auch ander nachtheiliger Unrath, Zertrennung und gewaltsame Handlung mit höchster Beleidigung der kaiserlichen Auctorität und Hoheit daraus erwachsen. Er habe demnach vermöge seines kaiserlichen Amtes gebührliches Einsehen darinn haben müssen. Da aber die Spaltung in Religionsfachen alles bisher erfolgten Uebels und Unfalls, so sich im Reich zugetragen, eine wahre Wurzel und Hauptursache gewesen und noch sey, und sich von Tag zu Tag je länger je beschwerlicher an-

G 3

lasse,

lasse, so zwar, daß, wo sie ferner einwurzeln und geduldet werden soll, man sich keines beständigen Friedens noch Einigkeit zu versehen haben möge; und sich aber der Kaiser bisher zum höchsten bemühet, diesem hochbeschwerlichen Obliegen nicht allein mit Rath und Thatun gemeiner Stände, sondern auch mit ämsiger getreuen Förderung eines gemeinen Conciliums Genüge zu thun, welches nachmals in Deutscher Nation, wie solches alle Stände auf vorgehaltenen Reichstagen bedacht, und den Kaiser um Beförderung desselben gebethen, nach Trient ausgeschrieben und fürgenommen worden: so achte nun derselbe für eine hohe unvermeidliche Nothdurft, sey auch entschlossen diese Puncte länger nicht zu verschieben noch einzustellen, sondern, in was christlich und gebührllich Weg das immer seyn mag, zu schleunigem Ausgang und Endschaft zu bringen, und daß jetzt alsbald darzu verstanden, und durch solche Mittel ein beständiger Fried und christliche Einigkeit aufgerichtet, dadurch Gott dem Allmächtigen gedient, gemeine deutsche Nation in Fried und Ruhe gesetzt und erhalten werde, und zu ihrem vorigen glücklichen Zustand, Gedeihen und Aufnehmen kommen möge, wie dann des Kaisers gnädiges Gemüth und höchste Begierd je und allweg gewesen und noch sey. “

„Wenn solches einmal in das Werk gerichtet, so lasse es der Kaiser ferner, zur Erhaltung gemeinen Friedens im Reich, bey dem im Reich verkündeten Landfrieden bewenden; wenn aber die Stände es für nöthig hielten, etwas daran zu bessern oder zu erklären, so wolle er ihren Rath und Gutbedünken gern hören. “

„Weil

„Weil auch zur Handhabung des Friedens, eines gemeinen gleichmäßigen Rechtens größlich vonnöthen, daß das Kammergericht nicht länger dem Kaiser zur Verkleinerung, den Ständen zum Nachtheil, auch der ganzen Nation zum Schimpf unbesezt und jedermann rechtlos gehalten werde; die Besetzung desselben aber aus allerhand Ursachen bisher verhindert worden, und etliche Fürsten, Stände und Städte bewilliget, dem Kammergericht, das der Kaiser aufrichten werde, Gehorsam zu leisten, und das Ihrige zur Unterhaltung desselben zu geben: so wolle er gemeine Stände gnädiglich ersucht haben, daß sie zur Befürderung dieses notwendigen Werkes und unverzüglicher Wiederaufrichtung der Justiz im Reich solche Besetzung des Kammergerichts diesmal ihm gemeinlich und vollkommenlich heimstellen, und zur Unterhaltung desselben das Ihrige beizutragen unbeschwert seyn wollen; wogegen er des gnädigen Willens und Erbiethens sey, dasselbe mit einem ansehnlichen geschickten Kammerrichter, auch sonst mit qualificirten tauglichen Beysizern und Personen zu besetzen, und dieselbe beeidigen zu lassen, jeden zu gleich ordentlichem Recht zu verhelfen.“

„Weil aber während dieser Zeit die Sachen und Prozesse sich dermaßen gehäufet, daß die gewöhnliche Anzahl der Beysizer der Erörterung derselben nicht gewachsen: so achte er für nothwendig, daß der gewöhnlichen Anzahl derselben zum wenigsten zehn Personen zugeordnet werden, die den übrigen Hülff und Beystand leisten, sodann aber anstatt deren, die mit Tod abgehen werden, eintreten sollen.“

„Damit auch die Stände der entwehrten geistlichen Jurisdiction und Güter halben desto weniger

zu mehrerm Unwillen und beschwerlichen Rechtfertigungen erwachsen mögen, so wolle der Kaiser ihm vorbehalten haben, zwischen ihnen derhalben alsbald gültliche Unterhandlungen zu pflegen, und im Fall der Nichtvergleichung alsdann, wie es damit gehalten werden soll, gebührliche Maß und Ordnung zu geben.“

„Der Punct der Türkenhülse möge indeß in Ruhe gestellt werden, bis auf die Ankunft seines Bruders, der alsdann den Ständen des Anstands halben, der mit den Türken gemacht, Bericht thun, und anzeigen werde, was Fürscheidung in allem Fall zu thun, und fürzunehmen ferner vonnöthen seyn wolle.“

„Er sey auch bereit wegen endlicher Ausgleichung der Reichsanschläge und der streitigen Session mit Rath der Stände das Seinige beizutragen.“

„Endlich, weil er aus gnädigem väterlichen Gemüth, so er zu gemeiner deutschen Nation, dem Vaterland und desselben Ständen trage, ja gern alles dasjenige, so zu Aufnehmung derselben dienstlich seyn mag, befürdern wolle; und sich aber befinde, daß ein Zeit her wider alt Herkommen viel abgesonderte Råthe, so etliche Stände hin und wieder unter sich selbst mit allerhand seltsamen Persuasionen gemacht, gehalten worden, daraus viel Unrichtigkeit und Verhinderungen erfolgt, auch mancher von seiner billigen Wohlmeynung abgewendet worden, neben dem, daß sich solches in des Reichs obliegenden wichtigen Sachen nit gebührt, sondern ein jeder sein Bedenken in frehem öffentlichen Rath dem alten deutschen Gebrauch und seinem bessern Verstand nach anzeigen soll, damit alle Ding desto stattlicher verrichtet und zur guten einhelligen Vergleichung gebracht werden mögen: so

so sey des Kaisers Begehren und ernstliche Ermahnung, daß die Stände, und deren jeder insonderheit sich derselben abgesonderten Rätke und Persuasionen enthalten, und ein jeder sein Bedenken frey rund in offenen versammelten Rätken nach altem Herkommen anzeigen, und des gebührlichen Beschlusses darauf gewarten wolle. “

Karl hatte dießmal nicht selbst auf ein Concilium angetragen, sondern nur erzählungsweise in den Vortrag einfließen lassen, was er bereits deswegen gethan. Dessen ungeachtet aber versielen die Churfürsten und Fürsten einmüthig auf dasselbe, als den ordentlichen Weg, Religionsstreitigkeiten abzuthun; nur wollten die drey protestantischen Churfürsten Pfalz, Brandenburg und Moriz von Sachsen dasselbe mit ihren schon so oft angeregten Bedingungen gehalten wissen, nämlich daß der Pabst nicht den Vorsitz habe, die Bischöfe ihres Eides erlassen würden, die protestantischen Theologen Macht hätten mit und neben ihnen zu schließen, und die bereits gemachten Decrete neuerdings untersucht würden. Die Fürsten insonderheit verlangten in ihrem Bedenken, „der Kaiser möge Fleiß brauchen, die übrigen christlichen Potentaten zu bewegen, das Concilium zu besuchen; auch, daß die deutschen Erz- und Bischöfe persönlich, oder durch ihre gelehrte, verständige und erfahrene Gewalthaber demselben beywohnten; desgleichen, daß die Stände der Augspurgischen Confession dazu erfordert, dazu und davon genugsam verleitet, nach Nothdurft gehöret, und dahin möchten gehalten werden, sich dem Concilium anhängig und unterwürfig zu machen, desselben Erörterung und Determination gehorsamlich zu erwarten, und derselben zugeleben und nachzukommen. “

„Und ob auch etwan etliche streitige Artikel auf dem Concillium von Trient bereits wären beschlossen worden, welches doch nicht vor Augen, daß nichts desto minder dieselben Artikel wiederum für Hand genommen, und die Protestirenden genugsamlich darauf verhöret, und von ihnen gute Rechenschaft ihrer Lehre und Glaubens vernommen werde, damit sich hierinn niemand übereilend besorgen, oder deswegen einig Ausred fürwenden und sich entschuldigen möge; sie verhofften auch, Gott werde seinem christlichen Volk Gnad und Barmherzigkeit verleihen, und es zu rechter Einigkeit und einhelligem Glauben führen und kommen lassen.“ Hierbey ist äusserst merkwürdig, daß bey weitem der mehrere Theil der Fürsten, die dieses Bedenken gestellt, katholisch war; so wenig war damals noch die Untrüglichkeit und Allgemeinheit des Conciliums von Trient in Deutschland erkannt.

Weit zu besorgen war, die Stände, insonderheit die Churfürsten, dürften sich wegen der Bedingungen gar nicht vereinigen können, ersuchte sie Karl, „sie möchten ihm die Sache heimstellen, indem er seinem kaiserlichen Amt gemäß alle mögliche Vorsehung thun werde, daß das Trienter Concilium fürderlich gehalten, und continuirt, auch durch Churfürsten, Fürsten und gemeine Stände, und andere christliche Potentaten, und sonderlich von den Erzbischofen, Bischofen und Prälaten der Deutschen Nation persönlich, oder im Fall der Verhinderung durch Gewalthaber besucht werden möge; desgleichen auch, daß die der Augspurgischen Confession und ihre Gesandten in demselben erscheinen, und daß sie vollkommen sichers Geleit bekommen, auch nothdürftiglich gehöret, und die ganze Tractation und Beschluß gottselig und christlich,

sich, aller Affect hintangesezt, nach göttlicher und der alten Väter heiliger Schrift und Lehr vorgenommen, gehandelt, und beschlossen, und auch eine christliche nützliche Reformation der Geistlichen und Weltlichen aufgerichtet, und alle unrechte Lehren und Mißbräuche der Gebühr nach abgestellt werden mögen. “ Wegen der übrigen Bedingungen, die man ihm anzeigt, wünschte er, „daß sich die Stände damit nicht bekümmern, noch deshalb sorgfältig seyn sollten, sondern Karl wolle seinem obliegenden Amt gemäß, so viel ihm gebühre, sich noch weiter erbieten haben, zu der Zeit, da das Concilium seinen Fürgang erreichen werde, alle Sachen dahin zu richten und zu befördern, damit alle Dinge christlich, ehrbarlich, ordentlich und gebührlich ergehen, und gehandelt werden, in welchem Stücke sich die Stände wohl auf ihn verlassen könnten und sollten. “

Man sieht hieraus deutlich genug, daß Karl in diesem Stücke that, und zusagte, was ihm nur immer in der Lage, in welcher er sich befand, möglich war; und daß er denjenigen Rath, den ihm die Gesandten seines Bruders, besonders D. Sienger, erhielten, (den Protestanten das Concilium so vorzutragen, daß sie durch die That selbst abnehmen könnten, daß man ernstlich und aufrichtig mit ihnen zu Werke gehe,) zu erfüllen suchte; obschon er sich eben nicht getraute, ihnen dem Verlangen der Fürsten gemäß ausdrücklich zu versprechen, daß alles, was das Concilium bereits abgehandelt, auf das neue sollte untersucht werden. Indessen blieb sein Gesuch nicht unerfüllt; indem sich die Churfürsten nach einigen Unterhandlungen dahin vereinigten, daß man ihm in diesem Stücke nicht vorgreifen, sondern die Sache heimstellen wolle. Die Fürsten kamen etwas härter

härter daran; vereinigten sich aber doch zuletzt mit den Churfürsten.

Nun waren die Städte noch übrig, denen das Trienter Concilium im Grunde so gehässig war, als es je einem Protestanten seyn konnte; allein förmlich sich zu widersetzen, und dadurch Karl zum Unwillen zu reizen, war für niemand bedenklicher als für sie. Daher kam es, daß sie einen Mittelweg einschlugen, und, da sie vor den Kaiser gerufen wurden, erklärten, daß es ihnen nicht zukomme, das Gutachten der beyden andern Collegien zu meistern oder zu verbessern. Um sich jedoch fürs künftige wenigstens einigen Rückenhalt zu verschaffen, überreichten sie zugleich ein schriftliches Bedenken, in welchem sie auf ein freyes, christliches, und dem Pabste nicht unterworfenenes allgemeines oder National-Concilium antrugen, und riethen, daß inzwischen beyden Theilen die freye Uebung ihrer Religion ungehindert gestattet werden möchte. Der Kaiser hielt sich aber bloß an ihre mündliche Erklärung, auf die er durch den Vice-Kanzler Seld antworten ließ, es wäre ihm höchst angenehm, daß sie sich nach dem Beyspiele der höhern Stände gänzlich auf ihn verließen, und mit den übrigen gleiche Gesinnungen hätten.

Daß sich die Protestanten so gut aus dem Handel zu ziehen suchten als möglich, das übrige aber der Zeit überließen, ist eben nach den damaligen Umständen nicht sehr zu verwundern; um so mehr aber, daß Karl noch immer so stark auf ein Concilium drang, und so zu sagen den Hauptersolg seines Sieges an dasselbe heftete. Jeder mußte einsehen, daß auch jetzt, wo es nur noch auf Worte ankam,

alles lauter Zwang, bey den Protestanten sey, und daß es nicht ohne die gewaltsamsten Austritte abgehen werde, wenn es zur That selbst kommen sollte.

Nebst dem hatte sich während der Zeit, da Karl nach Sachsen gezogen, etwas zugerragen, welches niemand und am wenigsten er selbst vermuthet, nämlich die Verrückung des Conciliums von Trient nach Bononien; dessen Geschichte wir nun nachholen müssen, indem eben dieses Concilium Karls Haupt- und so zu sagen einzige Angelegenheit war. So lange sein Ansehen so schwankend war, wie vor dem Ausbruche des Schmalkaldischen Krieges, wünschte er selbst, daß mit der Eröffnung desselben zurück gehalten würde. Weil jedoch die bereits versammelten Bischöfe nicht gern ihre Zeit umsonst zu Trient zubringen wollten, und zu besorgen war, wenn sie einmal wieder aus einander gegangen, daß man sie kaum wieder zur Rückkehr werde bringen können, so ließ er es endlich geschehen; jedoch sollten sie sich indessen der Entscheidung der Glaubenssäge enthalten, und sich bloß mit der Verbesserung der Kirchenzucht abgeben.

Ersteres, glaubte Karl, würde zu nichts dienen, als die Erbitterung der Protestanten zu vermehren, und die Wiedervereinigung unmöglich zu machen. Wenn diese mit Frucht wolle betrieben werden, müsse man die Protestanten vor allem hören, und freundschaftlich zu überzeugen suchen. Da man auf deutschen Reichstagen und Colloquiis, zu denen bloß Deutsche gezogen worden, wenigstens einige Frucht davon gehabt: so könne man sich um so mehr versprechen von einer Versammlung von Männern, die aus allen christlichen Nationen wegen ihrer

ihrer Gelehrsamkeit und Frömmigkeit ausgewählt wären. Vordersamst aber müsse des Kaisers Ansehen erst so befestiget seyn, daß er der Sache den gehörigen Nachdruck geben könne, indem sonst die Protestanten nicht einmal dahin würden zu vermögen seyn, sich nur in einige Unterhandlung mit dem Concilium einzulassen.

Von dem Verderbniß der Sitten, besonders von Seiten der Geistlichen, habe das Ganze seinen Anfang genommen; diese Quelle müsse man erst zu verstopfen suchen. Hauptsächlich sey das Volk durch die vielen Mißbräuche, die sich in die Kirchenzucht eingeschlichen, aufgebracht worden, und habe daher die große Abneigung gegen die katholische Religion geschöpft, die man bey selbigem verspüre; diese müsse man demselben vor allem zu benehmen suchen. Ueber die Glaubenspuncte sey es ohnehin nicht im Stande zu urtheilen, indem ungeachtet des Abscheues, den Luther vor allen scholastischen Schulfragen gehabt, die Sache doch wieder großen Theils auf theologische Spitzfindigkeiten hinaus getrieben worden; die Mißbräuche hiengen fielen in das Aug, und würden auch leicht von dem Volke bemerkt. Indessen, bis diese gehoben, werde sich zeigen, was die Sachen theils im Felde für eine Wendung bekämen, theils was von den Protestanten in Ansehung der Nachgiebigkeit in Glaubenssachen zu erwarten sey. Noch eine geheime Ursache war, weil Karl und alle, die einige Kenntniß von den vergangenen Zeiten hatten, besonders von jenem, was sich auf dem Concilium von Costanz zugetragen, der Meynung waren, daß, wenn die Glaubenssachen einmal geschlichtet wären, man um die Reformation der Kirchenzucht wenig mehr werde bekümmert seyn; die ganze christliche Welt habe

habe ehemals zu Costanz nach Reformation gerufen; von römischer Seite habe man sie versprochen, nur sollte erst ein rechtmäßiger Pabst gewählt werden, weil dieses der Grund aller Kirchenverbesserung sey. Man habe den Pabst gewählt, und die Reformation sey unterblieben; jetzt würde es kaum anders nach einmal berichtigten Glaubenssachen gehen.

Dagegen behauptete man von Seiten des Pabstes, „auf allen vorigen Concilien sey der Anfang durch die Abhandlung der Glaubenssachen gemacht worden; der Glaube sey die Grundveste der Kirche, von dieser müsse man den Bau anfangen, nicht von dem Dach. An dem Glauben sey weit mehr gelegen, als an den Sitten und der Kirchengucht; wenn eine Stadt vom Feinde belagert werde, müsse man diesen zuerst abtreiben, nicht aber den Anfang mit der Züchtigung der eigenen Bürger machen, um diejenigen nicht zum Mißvergnügen zu reizen, auf deren Treue und Tapferkeit die Vertheidigung der Stadt beruhe. Es sey ganz vernunftwidrig, daß derjenige, der den Kläger vorstelle, ja selbst den Richter, sich freiwilliger Weise abtrünnigen Rebellen zu Gefallen als den Schuldigen erkläre, oder daß man sich um die Heilung kleinerer Krankheiten bekümmere, und der Pest selbst mit unwiederbringlichem Verlust den freyen Lauf lasse.“

Dieß waren die Ursachen, die man bekant werden ließ. Die übrigen giebt uns ein mit den innersten Gesinnungen des Römischen Hofes vertrauter Schriftsteller a) folgender Massen an: „die so sehnlich verlangte Reformation sey doch im Grund meistens auf den Römischen Hof selbst, und dessen ver-

schie-

a) PALLAVICIN. L. 6. c. 7.

schiedene Gerichts- und andere Stellen angesehen; daß aber der Regent die Verbesserung und Zurechtweisung seiner eigenen Person sowohl als der Seinigen seinen Unterthanen überlassen wolle, sey gegen alle Klugheitsregeln. Man müsse zwar die Gesinnungen aller zu erforschen suchen, aber wenige um Rath fragen; übrigsens stehe es dem Regenten selbst zu, Gesetze für die Seinigen zu machen, damit nicht diejenigen, die ihm Ehrerbietung schuldig, sich daran gewöhnen, sein Thun und Lassen zu kritisiren, oder gar den zu regieren suchen, von dem sie müssen regiert werden. Die Menschen seyen überhaupt in Dingen, die sie nicht selbst angiengen, strenge Richter; von den Bischöfen würden einige aus Unerfahrenheit, einige aus einem der Vernunft nicht gemäßen Religionseifer, andere aus Eigennuß, und aus Begierde ihren Monarchen zu gefallen, andere aus Neid und Abneigung gegen den Pabst, dem Römischen Hof die strengsten Gesetze vorschreiben, die nicht sowohl auf Abschaffung der Mißbräuche, als auf Einschränkung der päpstlichen Macht und die Erweiterung der ihrigen zielen würden. Was solle aber nun der Pabst thun, wenn etwas dergleichen zu Trient unternommen werde? ob er so gleich nachgeben, und dasjenige vollends abtreten solle, was ihm bis daher nicht einmal die Keger haben entziehen können; oder ob er sich widersetzen, und selbst mit dem Concilium in einen Streit einlassen solle, zur Zeit, wo die Harmonie mit demselben noch die einzige Hoffnung gegen die Keger darbieth. Wenn einmal die Bischöfe den Vorsatz gefaßt, dem Pabste Schranken zu setzen, würden sie ohne Zweifel nach dem Beispiel der ehemals zu Basel versammelten sich die Obergewalt und Gerichtsbarkeit über die Päbste selbst anmaßen, woraus ein ewiger Kampf in der

der Kirche selbst und unaufhörliches Mißtrauen entstehen müsse“ 2c.

So wichtig auch diese Gründe dem Pabste schienen, die Reformation bis nach gänzlicher Entscheidung der Glaubenssachen zu verschieben; so wenig waren die Bischöfe, obgleich der größte Theil aus Italienern bestand, damit zufrieden, so daß endlich ein Mittelweg gewählt ward, nämlich von Glaubenssätzen und der Verbesserung der Kirchenzucht zugleich zu handeln. Um den Pabst zu beruhigen, schrieben ihm die Legaten, „ein anders sey von der Reformation überhaupt, ein anders in Betreff dieses oder jenes Punctes handeln; was letzteres angehe, würden sie nicht zugeben, daß etwas zur Sprache komme ohne ihren Rath und Zuthun. Man müsse eben nicht von dem Pabst anfangen; es sey ungemein viel zu verbessern in Ansehung des Gottesdienstes, der Mönche und überhaupt des ganzen geistlichen Standes; bis dieses alles in das Werk gerichtet, werde der Pabst Zeit genug gewinnen, dasjenige an seinem Hof willkührig und eigenmächtig zu ändern, was ihm rätlich dünke.“

Nachdem die Sache im Ganzen nicht zu hinterreiben gewesen, suchte Karl wenigstens die Entscheidung einzelner Glaubenssätze so lange verschieben zu machen, bis er auf eine oder die andere Weise mit Grunde hoffen konnte, die Protestanten zur Theilnehmung an dem Concilium zu vermögen. Er ließ daher durch seinen Gesandten noch einmal die triftigsten Vorstellungen bey den Legaten machen. Allein diese antworteten, „wenn man bloß die Reformation betriebe, würde es das Ansehen gewinnen, als wenn das Concilium sich versammelt, die Katholischen und

N. Reichsgesch. 1ter Band, H nicht

nicht die Ketzer zu verdammen; die Sache sey auch nicht mehr zu ändern, nachdem das Concilium bereits seinen Entschluß gefaßt, der auch von dem Pabst gut geheissen worden.“

i. Jahr
1546.
im May Karl war eben zu Regensburg mit Hal-
tung des schon angeführten Reichstages be-
schäftiget, als dieses zu Trient vorgieng;
gewiß eine Ursache mehr, es nicht auf das äußerste
ankommen zu lassen, wenn die politische Maschine
von Deutschland nicht so verschoben gewesen wäre,
daß sie nicht anders als durch gewaltsame Mittel
wieder in die Ordnung konnte gebracht werden.
Genug, das Concilium fuhr ungeachtet aller seiner
Gegenvorstellungen fort, bestimmte die Anzahl und
Richtigkeit der canonischen Bücher, oder der Theile
der h. Schrift, auch jener, die von den Protestanten
verworfen worden; und schickte sich so gar an, den
wichtigen Artikel von der Rechtfertigung zu entschei-
den, ohne daß man noch daran denken konnte, daß
ein Protestant zu Trient erscheinen würde, oder sich
Hofnung machen könnte, gehört zu werden.

Indessen aber kam das schon angeführte Bünd-
niß zwischen Karl und dem Pabste zu Stande.
Allein, weit davon, daß dadurch Karls Absichten in
Ansehung des Conciliums wären befördert worden,
so war es vielmehr in mancher Rücksicht demselben
hinderlich, indem nun Karl selbst den Pabst mehr
schonen mußte. Da auch der Krieg damit seinen
Ausbruch nahm, daß die Bundsverwandten die
Ehrenburger Clause wegnehmen und besetzen ließen,
geriethen die Väter zu Trient in eine nicht geringe
Furcht. Selbst die Legaten schrieben nach Rom,
daß ihnen der Aufenthalt zu Trient in diesen Umstän-
den

den weder sicher noch geziemend scheine; dieser Ort sey in keiner Verfassung um einen Angriff der Feinde auszuhalten, die nicht nur allein von Deutschland, sondern auch von Graubündten aus droheten, und ohnehin viele Anhänger ihrer Sekte und verdeckte Freunde in Enrol selbst, ja in den Gegenden von Verona und Vicenza hätten.

Da man es noch zur Zeit zu Rom für bedenklich hielt, ihnen Gehör zu geben, und die Kriegsgefahr nach dem Rückzuge der Protestanten ohnehin verschwand, gries der Legat Cervinus die Sache auf einer andern Seite an. „Nicht die Furcht, schrieb er, habe ihnen diese Gesinnungen eingefloßt, sondern vielmehr die Sorge für ihre Freyheit. Man möge zu Rom erwägen, ob nicht Karl, da er nun in den Waffen, sich weit mehr in Ansehung des Conciliums heraus nehmen werde, als zuvor; ob er nicht befehlsweise demselben vorschreiben werde, nicht von den Glaubenssaken, sondern von der Reformation zu handeln; ob er nicht gar die Art der letztern vorschreiben werde, und ob man ihm eben so leicht werde widerstehen können, als zur Zeit, da er die Sache bloß durch seine Gesandten vortragen ließ.“ Nebenher ward noch eine Menge andrer Klagen und Ursachen angebracht: „die Gegend sey zu rauh für die Väter, so daß sie Gefahr wegen ihrer Gesundheit liefen, und der Boden zu unfruchtbar, um sie hinlänglich mit Lebensmitteln versehen zu können; der Cardinal Madruzzi als Bischof von Trient führe sich zu übermüthig und troßig gegen die Legaten auf, und halte als Herr der Stadt sie gleichsam als Untergebene, wie es sich aus einem heftigen Wortwechsel, den er mit dem ersten Legaten in einer öffentlichen Sitzung gehabt, erhelle.“

den 8. August. Alles dieses zusammen genommen machte wirklich so viel Eindruck zu Rom, daß der Pabst den Legaten ein Diplom zufertigte, vermöge dessen sie Vollmacht bekamen, das Concilium anderwärts hin zu verlegen, jedoch mit der Bedingung, wenn die meisten der Väter damit zufrieden wären. Auch sollten sie sogleich dem Kaiser von ihrem Vorhaben Nachricht geben; der aber durch eine solche unerwartete Wendung der Dinge so sehr betroffen ward, daß, ob er gleich sonst eine solche Meisterschaft über sich selbst besaß, daß ihm einige deswegen den höchsten Grad der Verstellungskunst beylegen, er dennoch ganz aus der Fassung gebracht wurde, so daß er die heftigsten Drohworte, besonders gegen den zweyten Legaten, den Cervinus, den man als die Haupttriebsfeder dieser Bewegungen hielt, ausstieß, überhaupt aber erklärte, „daß, wenn der Pabst auf diesem Vorhaben beharrte, er die Schuld von allem Uebel, das daraus erfolgen würde, auf ihn schieben werde; die Sache gehe nicht sowohl seine Person, als den Pabst selbst an; ihm müsse vorzüglich daran gelegen seyn, daß alles in Religionsfachen wieder in den alten Stand gesetzt werde.“ Dieß fruchtete aber nichts, als daß die Legaten etwas behutsamer mit diesem ihrem Vorhaben, das Concilium zu verlegen oder abzubrechen, zu Werke giengen.

Schon eine geraume Zeit hatten sie von den Theologen die Materie von der Rechtfertigung untersuchen lassen, die nun bald in einer öffentlichen Session sollte entschieden werden. Da diese eine der wichtigsten war, über die zwischen den Katholischen und Protestanten bis daher am meisten disputirt, und Vergleichsvorschläge waren gemacht worden: so ließ Karl seine Vorstellungen wiederholen, daß man sie
aus-

ausgesetzt seyn lassen wolle, um sie mit der Zeit mit Zuziehung der Protestanten desto nützlicher vorzunehmen. Allein, die Legaten ließen sich dadurch nicht nur allein nicht zurück halten, sondern verdoppelten vielmehr in geheim ihre Bemühungen, um den Pabst zu einem entscheidenden Schritt in Ansehung der Verlegung des Conciliums zu vermögen.

Wenn man einerseits den geraden aufrechten Sinn eines weltlichen Monarchen in Ansehung des allgemeinen Besten der Kirche, dagegen aber theils die Gleichgiltigkeit, theils die gebrauchten Umwege derjenigen, die es vor allen angieng, nämlich der Kirchenvorsteher, betrachtet, so muß es einen gewiß in Verwunderung setzen. Die Kriegsgefahr bestand entweder gar nicht mehr, oder so in der Ferne, daß kaum darauf zu achten war; und was das übrige angeht, welcher Bischof sollte nicht gern einige Ungemächlichkeiten wegen des rauhern Himmels und der weniger delicaten Lebensmittel übertragen, wenn es um eine so wichtige Sache zu thun ist, als die jezige war. Am meisten aber muß es einen befremden, wenn man vollends auf den Grund der Sache sieht, den die Legaten dem Pabste selbst nicht einmal deutlich vor Augen legten. Pabst Paulus III. war bereits alt, und hatte öfters Anfälle von Krankheiten, so daß man unmöglich mehr auf ein langes Leben zählen konnte, sondern vielmehr besorgen mußte, er dürfte einmal ganz unvermuthet mit Tod abgehen. Nun fürchteten die Legaten, insonderheit Cervinus, wenn solches geschähe zur Zeit, da das Concilium noch beisammen wäre, und zwar außer Italien, daß es leicht, durch die weltlichen Fürsten unterstützt, sich anmaßen möchte, die Pabstwahl an sich zu ziehen. Den Kaiser selbst hatte man im Verdachte, daß er in solchem Falle

seiner Lieblings-Idee, der Wiedervereinigung in der Religion, zu Gefallen, solche Schritte wagen dürfte, die den Rechten des Cardinals-Collegiums und der Römischen Kirche zu nahe treten möchten. Und diesem Gedanken mußte das Heil der ganzen übrigen christlichen Welt nachstehen.

Im Felde fieng sich die Sache um diese Zeit an ziemlich aufzuklären. Karl hatte bereits eine unstrittige Ueberlegenheit über die Bundsarmee, und bald mußte sie ganz und gar aus einander gehen. Man fuhr aber zu Trient ohne auf Karls weitere Maaßregeln zu warten fort, die Entscheidung über die Materie von der Rechtfertigung zu geben. Nebenher wurden auch einige nützliche, in Ansehung der Zeitumstände aber nicht sonderlich erhebliche Reformation-Decrete gemacht; dießmal hauptsächlich von der Pflicht der Bischöfe in ihren Bisthümern sich aufzuhalten, und ihr Amt durch sich selbst zu erfüllen. Noch war aber die Hauptangelegenheit der Legaten, und nun selbst auch des Römischen Hofes, das Concilium von Trient wegzubringen, oder gar aus einander gehen zu machen, Karl mochte dagegen einwenden, was er wollte. Umsonst ließ er ihnen einprägen, daß nun eben erst die dazu bequeme Zeit und Gelegenheit vorhanden sey, da die Protestanten, großen Theils gedemüthiget, sich vieles würden müssen gefallen lassen, was sie zuvor verabscheut. Alles dieses überwog dasjenige nicht, was die Legaten in Ansehung der Pabstwahl besorgten.

Endlich both sich ihnen, wenigstens dem Scheine nach, eine Gelegenheit dar, Trient verlassen zu können. Am leßtern Orte fieng eine epidemische Krankheit an sich zu äußern, die in Frieseln und Petecken
ausar-

ausartete, und nicht nur allein mehrere Leute von der Stadt, sondern auch einen Bischof hinweg raffete. Die dadurch entstandene Furcht machte sogleich die Pest daraus, und man redete schon von der Sperrung des Bezirks von Trient, wodurch die Väter, von aller Welt abgesondert, ein sicheres Opfer des Todes werden mußten. Zwölf giengen daher theils ohne alle Anfrage, theils ohne Erlaubniß von Trient weg; die meisten übrigen wünschten es ebenfalls thun zu dürfen, und blieben nur, um nicht den Kaiser und allenfalls den Pabst zum Unwillen zu reizen. Da nun die Legaten in diesen Umständen auf die Mehrheit der Stimmen sicher zählen konnten, so machten ^{den 9. März 1547.} sie den Vortrag dahin, daß sie in dieser Sache alles den Vätern anheim stellten, ob sie gesonnen zu bleiben oder nicht; ihrerseits würden sie sich alles gefallen lassen, außer die gänzliche Aufhebung desselben. Die letztere war zwar wirklich mit in dem Plane der Legaten; allein, noch zur Zeit wollte man mit der Sprache nicht heraus, damit, wenn doch irgend etwas dergleichen, das einem Concilium ähnlich wäre, bestünde, der Kaiser und die deutschen Bischöfe dadurch gehindert würden, ein National-Concilium zu halten, und sich nicht anmaßen möchten, in Ansehung der Glaubenssachen und Verbesserung der Kirchenzucht einseitige Entschlüsse zu fassen. Was immer die Spanischen Bischöfe, insonderheit der Cardinal Pacheco, gegen die Verlegung einwendeten, war von keiner Folge. „Die Sache sey eine der wichtigsten, sagten die Spanier, die sich zutragen könne, für sie aber so neu, was in diesem Fall Rechtens sey, ob das Concilium etwas für sich ohne ausdrückliche Einwilligung des Pabstes und des Kaisers vornehmen könnte, daß sie sich nicht getrauten ihre Einwilligung zu geben; überhaupt aber glaubeten sie, das rathlichste würde

senn, erst abzuwarten, was beyde darüber für eine Gesinnung hegeten.“ Dadurch ließen sich aber weder die Legaten noch der große Haufe der Väter hindern, daß sie die Verlegung des Conciliums nach Bononien nicht beschloßen, auch so bald, als möglich, Trient verlassen hätten.

Diese Begebenheit mußte nothwendig außerordentlichen Eindruck machen, besonders da sich bald zeigte, daß an eine Pest gar nicht zu denken war. Karl wenigstens, als man ihm die erste Nachricht davon brachte, war vor Ungeduld so sehr außer sich, daß er seine Mühe auf den Boden warf. Der Pabst hingegen billigte öffentlich das Betragen der Legaten; „da man zwey Jahre lang umsonst auf die Deutschen gewartet, so sey es nicht nöthig gewesen, wegen ihrer noch länger zu Trient zu verharren.“ In geheim wünschte jedoch Paulus selbst, daß die Legaten noch einige Monathe ausgehalten, und indessen nach Entscheidung der noch übrigen Glaubenssätze das Concilium ganz geschlossen hätten.

Das erste, was Karl that, bestand darinn, daß er durch seinen Gesandten Vega zu Rom den Pabst dahin zu bewegen suchte, daß er die Legaten und Bischöfe von Bononien wieder nach Trient beordren möchte. Man antwortete aber: „da der größte Theil der Bischöfe die Verlegung gebilliget, so würde man der Freyheit des Conciliums zu nahe treten, wenn man ihnen etwas dergleichen zumuthen würde.“ Eben so wenig fruchtete dasjenige, was Karl dem bey ihm sich aufhaltenden Nuntius in das Gesicht sagte, obschon es gegen seine Gewohnheit großen Theils in sehr harten Ausdrücken bestand. „Denjenigen Protestanten, sagte Karl, die bereits versprochen sich dem Concilium zu unterwerfen, könne nicht zugemuthet

müthet werden, nach Bononien zu gehen, oder auf das zu achten, was dort beschloffen würde, die übrigen würden es ohnehin nicht thun. Wenn man ihm von Rom aus kein Concilium verschaffen wolle, so werde er schon eines zu finden wissen, das allen ein Genügen leiste, und dasjenige verbessere, was zu verbessern sey; der Pabst sey ein alter eigensinniger Mann, der die Kirche zu Grunde richten wolle.“

Damit nichts unversucht bliebe, was den Pabst auf andere Gedanken bringen konnte, ließ er auf dem jezigen Reichstage durch die gegenwärtigen deutschen Bischöfe demselben ebenfalls Vorstellungen machen; die es auch in einem eigenen Schreiben folgenden Inhalts in das Werk setzten; „dem Pabst müsse der betrübtte Zustand von Deutschland hinlänglich bekannt seyn; man hätte allem Uebel begegnen können, wenn zur rechten Zeit die wahre Arzney wäre gebraucht worden. Sie für sich hätten nach ihrer Erfahrung und Kenntniß der deutschen Angelegenheiten jederzeit einstimmig dafür gehalten, daß jenes schädliche und stets weiter greifende Feuer bloß durch ein allgemeines Concilium könne gedämpft werden; sie hätten daher auf mehreren Reichstagen den Kaiser ersucht, durch sein Ansehen bey dem päpstlichen Stuhl eines auszuwirken; sie hätten auch allezeit verlangt, daß ein solches Concilium in Deutschland möge gehalten werden, und dieses nicht aus Eigennuß, sondern damit diejenigen demselben beywohnen möchten, denen am meisten daran gelegen, und deren Gegenwart die Sache auch am meisten befördern könnte, indem sie ihrerseits, mit der geistlichen und zeitlichen Verwaltung ihrer Bisthümer beschäftigt, sich nicht getrauten bey einem so heftigen Ungewitter das Steuerruder zu verlassen.“

§ 5

„Man

„Man habe endlich erlangt, daß nach einer fruchtlosen Ausschreibung nach Mantua und Vicenza, und nach einer überflüssigen und schädlichen Verweilung dasselbe nach Trient zusammen berufen, und dort eine Zeit lang fortgesetzt worden; welche Stadt zwar an den Gränzen Deutschlands, jedoch ferne von ihnen, und wegen der dazwischen liegenden Alpen mehr in Italien als Deutschland gelegen, wodurch nebst dem darauf gefolgten Krieg sie gehindert worden, demselben in Person oder durch ihre Abgeordnete benzuwohnen. Nachdem aber endlich durch den Beystand Gottes, und des Kaisers Glück und Tapferkeit die Unternehmungen der Feinde zernichtet worden, hätten sich auf einmal bessere Aussichten gezeigt; aber eben zu der Zeit, da jedermann geglaubt, daß durch die Begräumung der Grundursache des Uebels alles wieder zur vorigen Ruhe werde gebracht werden, habe man in dem Hafen selbst Schiffbruch gelitten, indem das Concilium, welches nicht nur allein das Unkraut an sich, sondern auch den Samen davon habe ausrotten sollen, anderwärts hin verleget, oder, wie sich andere ausdrückten, zertheilt sey worden.“

„Wenn jezt nicht zur Sache gethan werde, sey zu besorgen, daß alles in einen schlimmeren Zustand versinke, als der seit fünf und zwanzig Jahren gewesen. Sie ersuchten demnach den Pabst auf das inständigste, das Concilium wieder zurück zu verlegen, als durch dessen Licht die Finsternisse in Religionsfachen, und die düstern Wolken der Zwietracht müßten verscheuchet werden. Wenn ihr Bitten Gehör finden sollte, würden sie alles beytragen, was der Pabst unternehmen werde, Deutschland zu heilen und zu beruhigen; wo nicht, möge er zusehen, wenn andere Maßregeln ergriffen würden, oder die
Sache

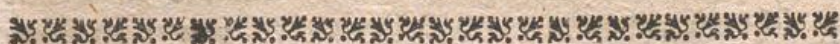
Sache einen andern Ausgang nehmen werde, als er wünsche.“

Um dem Schreiben mehr Gewicht und Nachdruck zu geben, mußte der Cardinal und Bischof von Trient selbst nach Rom gehen, und dasjenige mündlich wiederholen, was die Bischöfe schriftlich vorgestellt. Allein, der Pabst sowohl als sein Hof war bereits gegen die Fortsetzung des Conciliums zu Trient so sehr eingenommen, daß ihn nichts zu andern Entschliessungen bringen konnte. Die letzte Antwort war immer, daß die Sache von den Legaten und den Bischöfen von Bononien abhänge; und eben diese als die Urheber der Trennung wollten weder gefehlt haben, noch ihre geheimen Absichten aufgeben, es möge kosten was es wolle, obgleich Karl zu Bononien sowohl als zu Rom einige ungemein nachdrucksame und scharfe Protestationen gegen ihr Betragen einlegen ließ.

Unglückseliger Weise mußte sich auch dießmal eine ganz weltliche Sache mit darein mischen. Pabst Paulus hatte seinem natürlichen Sohne Petrus Aloysius Parma und Piacenza gegen einige andere der Römischen Kirche abgetretene Güter eingeräumt. Dieser Petrus zog sich durch seine an einigen der vornehmsten Familien verübte Gewaltthätigkeiten und überhaupt seine ausschweifende Lebensart bald den Haß seiner Unterthanen zu, so daß er endlich gar von einigen Verschwornen ermordet, und sein Körper auch nach dem Tode sehr gemißhandelt ward. den 10.
Sept.
1547. Da diese Begebenheit an sich schon dem alten Pabste sehr schmerzlich fallen mußte, so ward er noch dadurch mehr niedergeschlagen, weil Ferdinand Gonzaga, des Kaisers Statthalter zu Mailand, sich der Stadt Piacenza, die sich in des Kaisers

Schuß

Schuß begeben, bemächtigte. Die Sorge, daß Parma das nämliche Schicksal treffen, dadurch aber auf einmal das mit so großer Mühe von ihm aufgeführte Gebäude seines Familien-Glückes einstürzen dürfte, machte ihn vollends mißtrauisch, und ungeneigt, Karl in je in einer Sache, geschweige in einer solchen, wo sein ganzer Hof ohnehin dagegen eingenommen war, zu willfahren.



Fünftes Kapitel.

Interim. Wiederherstellung des Kammergerichts.
Burgundischer Vertrag. Reichskasse.

Jeder andere würde vielleicht, durch so viele Hindernisse abgeschreckt, keine Hand mehr an das Religionswesen gelegt haben, nur Karl nicht. Bey ihm war es ein für allemal der ausgemachteste Grundsatz, er dürfe die Sachen nicht in der Verwirrung stecken lassen, in der sie sich befänden, sondern er müsse auch noch vor der Wiedereröffnung des so großem Zweifel ausgesetzten Conciliums einen nähern Schritt zur Wiedervereinigung thun.

In der That konnte man sich damals bey so er-
hitzten Köpfen und Gemüthern kaum noch eine Mög-
lichkeit denken, daß zwey solche Parteyen in Frieden
und Einigkeit neben einander leben könnten. Beyde
stimmten darinn überein, daß ein Vergleich und eine
Wiedervereinigung müsse getroffen werden, nur daß
keiner in der That selbst nachgeben wollte. Unter
andern äußerten auch die Gesandten Ferdinands, die
Karl auf diesem ganzen Reichstage stark zu Rathe
zog, ihre Meynung dahin, „es dächte sie, nichts sey
nöthiger,